

Die schwarzen Windbeutel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagesbericht vom 1. April.

Um Zeit und Mühe zu sparen, verweisen wir die geehrten Leser von heute an auf die Berichte in der „Frankfurter Zeitung.“ (Die Scheere ist verlegt. Red.)

Pretoria, 1. April. Bei Waai-Kraal hat ein bedeutendes Gefecht stattgefunden. Die Buren zogen sich mit großer Uebermacht in besser Ordnung zurück und der Feind stürzte ihnen in wilder Flucht nach. (Hier hat sich also die alte Taktik der Buren wieder auf das Beste bewährt und wir werden sehen, daß sich French direkt in eine gut vorbereitete Falle begibt, wenn er in Pretoria einrückt. Red.)

Jamestown, 1. April. Unter den hiesigen Geistlichen wurden einige verkappte Buren entdeckt, die sich mit der Absicht trugen, St. Helena vor der Ankunft Cronjes in die Luft zu sprengen. (Hier sehen wir wieder, daß England sogar in seinen eigenen Festungen nicht mehr sicher ist und es sollte uns nicht wundern, wenn in den nächsten Tagen die Kolonie St. Helena für England ganz verloren geht. Red.)

Pretoria, 1. April. Das Pferdmaterial von Frenchs Truppen ist vollständig erschöpft und hat total versagt. Die Kavallerie mußte daher beständig in Bewegung gehalten werden, damit die Pferde nicht umfallen, und kam erst an den Mauern von St. Johannesburg zum Stehen. Dabei gelang es den Buren, dem Pferde von Frenchs Adjutanten den Schwanz abzukneifen. (Es dürfte nun nicht mehr lange gehen, bis wir diese Abtheilung, deren Vorgehen an Dummheit grenzt und deren Führer überallhin besser passen, als auf den Kriegsschauplatz, in Pretoria auf der Rennbahn antreffen. Red.)

London, 1. April. Cecil Rhodes hat heute ein Syndikat gegründet, das sich die Aufgabe stellt, Palapye mit der Walfischbai durch eine Bahn zu verbinden. Das Unternehmen ist gesichert. (Dieser freche Räuber hat also noch nicht genug Unglück über das Land gebracht und scheint sein schändliches Treiben fortsetzen zu wollen. Red.)

Genève, 1. April. Dr. Leyds erhielt die Nachricht, daß die Franzosen in Paris, die Deutschen in Berlin und die Russen in Petersburg sind. (Sollte sich

dies bestätigen, so ist es geradezu eine Schande für Europa. Tritt nicht bald eine Besserung ein und geschieht nichts zu Gunsten der Buren, so werden wir eine Sammlung gebrauchter Postwertzeichen veranstalten, deren Ertrag zur Befreiung der Helden in England verwendet werden soll. Red.)

Bern, 1. April. Sämtliche Dampfer auf dem Zuger- und Zürichsee wurden von einem Agenten der Buren aufgekauft und sollen Verwendung gegen die englische Flotte finden. (Hiezu bemerken wir, daß dieselben bereits mit Explosivstoffen aus Isleten geladen werden und zwar mit soviel, daß es genügt, um sämtliche Engländer mit ihren Freunden zu vernichten. Es haben sich schon viele Zeitungsschreiber zum Dienste auf diese Flotte gemeldet. Recht so. Red.)

Waai-Kraal, 1. April. Lord Kitchener berichtet, er habe 3000 Buren gefangen. (Das hat gar nichts zu bedeuten, da die Verproviantierungslinie der Engländer unterbrochen ist und dieselben jetzt auf die Vorräte der Buren angewiesen sind. Red.)

Walschwil, 1. April. Die Kaperbriefe für die Burenflotte sind hier eingetroffen. (Jetzt dürfte es mit der Weltmachtstellung Englands zur See bald vorbei sein. Red.)

London, 1. April. Hier sind in Folge beunruhigender Nachrichten über Schiffskäufe der Buren sämtliche Seeverversicherungen um 50 % in die Höhe gegangen. (Na also! Das haben wir schon längst vorausgesagt. Red.)

Mafeking, 1. April. Lord Roberts befindet sich wohl! (?). (Wir machen darauf aufmerksam, daß diese Nachricht von wenig glaubwürdiger Seite stammt. Red.)

Sourango Marques, 1. April. Aus dem Burenhauptquartier berichtet man, daß General Gatacre samt seinem Stabe gefangen wurde. (Das wird in England verstümmen. Der Jubel der Buren war so groß, daß sie bei ihrem Abzuge vergaßen, die gefangenen Offiziere mitzunehmen. Wenn es aber ehrliche Soldaten sind, so werden sie den Buren von selbst nachlaufen. General Gatacre hat bereits so viele Proben seiner Unfähigkeit gegeben, daß die obige Nachricht wohl als wahrscheinlich gelten kann. Red.)

Der Tannenbaum?

o Feigenbaum, o Feigenbaum
Wie grün sind deine Blätter,
Du deckst nicht nur zur Winterszeit,
Nein, auch im Sommer, wenn es schneit,
Wie Wollentuch, wie Fell und Flamm,
Den Leib bei jedem Wetter.

o Feigenblatt, o Feigenblatt,
Was muß ich von Dir hören.
Wo Du nicht breist genüßlich bist,
Da riecht des Teufels Hinterlist,
Da schämt sich sehr und schimpft sich satt
Der keusche Herr von Hören.

o Feigenbaum, o Feigenbaum,
Es weint der brave Stöcker.
Ein Gott hat leider ausgepackt
Den Adam schändlich splitternacht,
Kein Kamisol, nicht Klatz noch Saum
Vom Knöchel bis zum Hocker.

o Feigenblatt, o Feigenblatt,
Dich lobt der fromme Stöcker.
Wo Du nicht breist genüßlich bist,
Da riecht des Teufels Hinterlist,
Da schämt sich sehr und schimpft sich satt
Der keusche Herr von Hören.

Der „Uncle“ und sein „Philippinchen“.

Ein frommer Mann, man braucht ihn nicht erst zu nennen,
Wollte einmal ein wildes Mädchen küssen —
Doch eh er sie noch geküßt und besiegt —
Hat er schon Käuse in den Pelz gekriegt!

Amnestie und Weltausstellung.

Die große Frage, ob Dreyfus, Zola, Picquart u. s. w. amnestiert werden sollen oder nicht, bewegt jetzt wieder einmal in Frankreich die Gemüter.

Schließlich ist man zu der Einsicht gekommen, daß die Amnestie vom geschäftlichen Standpunkte aus am richtigsten nicht stattfinden oder wenigstens bis zur Zeit nach der Weltausstellung verschoben werden solle.

Jetzt aber beabsichtigt man im Gegenteil, sämtliche Prozesse, die sich etwa noch aus der Dreyfusaffäre ergeben könnten, während der Ausstellung stattfinden zu lassen.

Man nimmt an, daß sich in diesem Falle die Anziehungskraft, infolgedessen auch die Anzahl der Besucher und die Einnahmen aus der Weltausstellung verdoppeln werden.

Auch die Prozesse selbst können zu außerordentlich ergiebigen Einnahmequellen werden. Die Billets zu den Zuhörtribünen sollten täglich 100 francs für den Platz bringen, und zwar für den Stehplatz im dichtesten Gedränge. Derjenige, dem man auf die Hühneraugen tritt, ist verpflichtet, dem Thürhüter ein Trinkgeld zu geben.

Photographische Apparate sind an der Kasse gegen hohe Leihgebühr zu haben, dürfen aber nur gegen eine besondere Steuer benutzt werden.

An gewissen Tagen der Woche findet der Prozeß mit Musikbegleitung statt, und zwar soll die Musik während der langweiligsten Reden ertönen, sodaß für Abwehlung und Unterhaltung genügend gesorgt ist.

An den Sonntagen fallen die Gerichtstage zwar aus, jedoch werden an diesen Tagen, Dreyfus, Zola, Mercier und andere merkwürdige Figuren des Prozesses in besondern Pavillons der Ausstellung gegen ein hohes Eintritts- und ein kleines Trinkgeld gezeigt. Auf Verlangen hält jeder dieser Herren eine Rede, aber nur gegen sehr bedeutendes Honorar.

Es sieht schon von vornherein fest, daß die Gerichtshöfe wieder verdammende Urteile fällen werden. Man fürchtet in diesem Falle allerdings, daß die erbitterten Fremden den Gerichtshof überfallen und ihn massacrieren werden. Geschieht dieses, so wird jedes einzelne Mitglied des Gerichtshofes in Spiritus gesetzt und im juristisch-medizinischen Pavillon der Stadt Paris gegen ein besonders hohes Eintrittsgeld gezeigt.

Man darf also auf ansehnliche Genüsse gefaßt sein.

Lex Heinze.

Die Jugend wollen sie bewahren,
Die alten Sünder, grau an Haaren!
Die „Fleisschau“ trieben sie zu viel,
Und jetzt erst kommt das „Schamgefühl“.

Die schwarzen Windbeutel.

„Also bei der ganzen Sittlichkeits-Ketterei (für das „Volk“ natürlich nur!) der deutschen „Heinze-Männer“ hat nur der Weizen der Sozial-Demokratie geblüht?“

„I nu eben! Und die liebeheindlichen Brüder auf der Rechten haben auch noch für den nötigen Befruchtungs-Wind bei diesem Blühen gesorgt!“

„Indem sie einen Protest- und Obstruktions-Sturm entfesselten — sehr richtig. Schon deshalb müssen sie die reinen Heuchler sein!“

„Wie?“

„Weil sie sich als der Bibel Kundige aufspielen und kennen sie doch nicht, denn sonst müßte sie das Wort gewarnt haben: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten!“

Tauben bezeichnet man gerne als Bilder der rührenden Unschuld, Sind doch wie ander Götter zärtlichem Treiben nicht Feind. Mußt halt die Sünde nur stets mit süßlichem Lächeln betreiben, Nicht mit der Späßen Gescheit: gerne verzehrt Dir die Welt.